

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Troilus und Kreßida

Shakespeare, William

Zürich, 1777

VD18 90845463

Siebenter Auftritt.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216336

als du es nur immer wünschst; und ich selbst, die ich dich zu diesem Verdienst ermuntre, verbinde mich vorzüglich dazu, es reichlich an dir zu belohnen — Rufe meine Kammerfrauen — Denk an meine Worte — (Pisanio geht ab) — Ein schlauer und standhafter Bube, der sich nicht wankend machen läßt! der Unterhändler seines Herrn, und für sie ein Erinnerer, ihrem Gemahl beständig treu zu bleiben! — Ich habe ihm was gegeben; wenn er das nimmt, so wird sie gar keinen Abgesandten ihres lieben Mannes mehr haben; und, wenn sie ihren Eigensinn nicht beugt, so soll sie es ganz gewiß hernach selbst kosten. (Pisanio und die Hofdamen kommen) So so; recht gut; recht gut; bringt die Beilchen, die Schlüsselblumen, und die Primeln in mein Zimmer. Lebe wohl, Pisanio; denk an meine Worte.

(Die Königin und die Hofdamen gehn ab.)

Pisanio. Das werd' ich thun. Aber wenn ich meinem guten Herrn untreu werde, will ich mich selbst erwürgen. Das ist alles, was ich für dich thun will.

(Geht ab)

Stiebenter Auftritt.

Imogen's Zimmer.

Imogen. Ein grausamer Vater, und eine falsche Stiefmutter; ein alberner Freyer nach einer verheyratheten Frau, deren Mann verbannt ist — O! dieser Mann! die höchste Krone meines Grams! und diese wiederholten Plagen, die man mir an-

thut! — Wår' ich von Räubern gestohlen, wie meine beyden Brüder; da wår' ich glücklich! Aber das größte Unglück ist eine Neigung für das, was Ruhm und Ehre bringt! Glücklich sind die, sie mögen übrigens noch so geringe seyn, die ihre erlaubten Wünsche befriedigen können; dadurch gewinnt der Trost selbst weit mehr Eindruck — Weh mir! wer mag das seyn?

(Pisano und Iachimo kommen.)

Pisano. Gnädige Frau, ein junger Edelmann aus Rom kommt mit Briefen von meinem Herrn.

Iachimo. Veränderst du die Farbe, Prinzessin? Der würdige Leonatus ist ganz wohl, und läßt dich herzlich grüssen.

(Er giebt ihr einen Brief.)

Imogen. Ich danke dir, würdiger Römer; du bist mir sehr willkommen.

Iachimo. (für sich) All ihr Aeußerliches ist un-
gemein vollkommen; wenn sie ein eben so seltnes Ge-
müth hat, so ist sie allein der arabische Phönix,
und ich habe die Wette verloren. Dreistigkeit, sey
meine Freundin! Küste mich, Kühnheit, vom
Haupt bis zu Fuß! Oder ich will, gleich dem Par-
ther, stehend fechten; — vielmehr geradesweges
die Flucht nehmen.

Imogen. (liest) — „Er ist ein sehr würdiger
„ Mann, dem ich unendlich viel Gefälligkeiten zu
„ danken habe. Begegne ihm diesem Umstande ge-
„ mäß, und beweise mir dadurch deine Treue.“
„ Leonatus.“

So weit les' ich laut ; das Uebrige erwärmt das
 Ihre meines Herzens, und erfüllt es mit Dank —
 Du bist mir so willkommen, edler Römer, als es
 nur immer möglich ist ; und du wirst davon durch
 alles, was ich thun kann, überzeugt werden.

Iachimo. Ich danke dir, schöne Prinzessin. —
 (beyseite) Was? sind denn die Menschen verrückt?
 Hat ihnen die Natur Augen gegeben, jenen gewölb-
 ten Himmel, und ihre reichen Gaben im Meer und
 auf dem Lande zu sehen? Augen, die zwischen den
 feurigen Weltkörpern dort oben, und den gepaarten
 Steinen auf der schattichten *) Küste den Unter-
 schied bemerken können? Und können wir doch nicht,
 mit so kostbaren Werkzeugen des Gesichts das Schö-
 ne und Häßliche von einander sündern?

Imogen. Worüber verwunderst du dich so?

Iachimo. (für sich) Es kann nicht am Auge lie-
 gen; denn selbst Affen und Paviane würden zwischen
 zwey solchen Weibchen, mit dem Einen schwagen,
 und das andre mit spöttischen Tönen verachten.
 Auch nicht im Verstande; denn wahnwitzige Leute
 selbst würden in diesem Streite der Schönheit sehr
 weise und bestimmt seyn; noch in der Begierde;
 denn wenn diese die Unsauberkeit solch einer reinli-
 chen Schönheit entgegengesetzt erblickte, so würde sie
 im geringsten nicht gereizt werden, sich an jener zu

*) Farmer vermuthet, daß für das im Englischen befind-
 liche *number'd*, welches keinen Sinn giebt,
amher'd zu lesen sey.

weiden, sondern vielmehr, selbst bey lecrem Magen, zum Erbrechen kommen.

Imogen. Was hast du? wie?

Jachimo. Der überfüllte Wille — diese satte und doch ungesättigte Begierde; dieß Faß, das zugleich läuft und gefüllt wird — raubt zuerst das Lamm, und hernach verlangt ihn nach seinem Eingeweide —

Imogen. Was reizt dich denn so hin, werther Mann? dir ist doch wohl?

Jachimo. Ich danke, gnädige Frau, recht wohl — (zu Pisanio) Ich bitte dich, Freund, sieh doch zu, daß mein Bedienter gut unterkomme, den ich draussen ließ; er ist hier fremd, und etwas wuthderlich.

Pisanio. Eben wollt' ich gehen, um ihn zu be-
willkommen.

(Geht ab.)

Imogen. Ist mein Gemahl noch bey guter Gesundheit? sage mirs doch?

Jachimo. O! ja, gnädige Frau.

Imogen. Ist er aufgeräumt? Ich hoff' es doch.

Jachimo. Ausnehmend lustig; kein einziger Fremder dort ist so munter, und so spaßhaft. Man nennt ihn den lustigen Bruder aus Britannien.

Imogen. Als er hier war, war er sehr zur Traurigkeit geneigt, ohne oftmals zu wissen, warum.

Jachimo. Ich hab' ihn nie traurig gesehen. Wir haben da noch einen Franzosen, mit dem er viel umgeht, einen vornehmen Monsieur, der, wie

es scheint, in ein zurückgelassnes Gallisches Mädchen sehr verliebt ist. Er ächzt und seufzt, daß der dicke Rauch davon aufsteigt; indeß der lustige Britte — dein Gemahl nämlich — aus allen Kräften lacht, und ruft: O! ich möchte vor Lachen bersten, wenn ich bedenke, daß ein Mann, der aus der Geschichte, aus Erzählungen, oder aus eigener Erfahrung weiß, was ein Frauenzimmer ist, und was sie durchaus seyn muß, in seinen vergnügtesten Stunden nach unfehlbarer Knechtschaft schmachten kann!

Imogen. Das sagt mein Gemahl?

Jachimo. Ja, gnädige Frau, mit Augen, die vor Lachen in Thränen schwimmen. Es ist eine wahre Lust, dabei zu seyn, und zu hören, wie der den Franzosen zum Besten hat. Aber der Himmel weiß, gewisse Leute sind sehr zu tadeln.

Imogen. Er doch nicht, hoff' ich.

Jachimo. Er nicht. Aber er sollte doch die vorzügliche Wohlthat, die ihm der Himmel erweist, dankbarer erkennen. Schon er selbst besitzt viel Gutes; und in dir, die ich als die Seinige ansehe, hat er mehr als alle Vollkommenheiten. Indem ich genöthigt bin, mich zu verwundern, bin ich auch zum Bedauern genöthigt.

Imogen. Und wen bedauerst du?

Jachimo. Zwen Personen, von ganzem Herzen.

Imogen. Bin ich Eine davon? Du siehst mich an; was für ein Unglück bemerkst du an mir, das dein Bedauern verdient?

Jachimo. Ha! kläglich genug! daß ich mich

vor der strahlenden Sonne verbergen, und im finstern Kerker mit einem verlöschenden Lichtfunken vorlieb nehmen muß!

Imogen. Ich bitte dich, gieb mir deutlichere Antworten auf meine Fragen. Warum bedauerst du mich?

Iachimo. Ich wollte eben sagen, darum, weil andre im Genuß deiner — Aber es kömmt den Göttern zu, das zu rächen; nicht mir, davon zu reden.

Imogen. Du scheinst etwas von mir, oder was mich angeht, zu wissen. Dinge, die noch zweifelhaft sind, thun niemals gut; sie machen oft mehr Unruhe, als wenn man sie gewiß weiß; denn was gewiß ist, das steht entweder nicht mehr zu ändern, oder wenn man es zeitig genug weiß, kann man ihm noch abhelfen; darum bitt' ich dich, entdecke mir die Ursache, die dich bald antreibt, zu reden, bald wieder zurückhält.

Iachimo. Hätte ich diese Wange, meine Lippen darauf zu baden; diese Hand, deren Berührung, deren leichteste Berührung dem, der sie faßt, den Eid der Treue abnöthigt; diesen Gegenstand, der die wilde Bewegung meines Auges fesselt, und es bloß auf sich heftet; dann würd ich mich verdammenswerth halten, wenn ich mit Lippen geiserte, die so gemein sind, wie die Stufen zum Kapitol; wenn ich Hände drückte, die von stündlicher Falschheit, wie von schwerer Arbeit, hart geworden sind; wenn ich mit einem Auge buhlte, das so niedrig und unberühmt ist, als das rauchvolle Licht, das

mit sinkendem Talg genährt wird! Dann verdiente ich, daß alle Plagen der Hölle auf Einmal solch eine Treulosigkeit bestrafen!

Imogen. Ich fürchte, mein Gemahl hat Britannien vergessen.

Iachimo. Und sich selbst auch — Ich habe zwar dieß Geheimniß und die unverantwortliche Schmach seines Tausches nicht verrathen wollen; bloß deine Reize haben diese Nachricht aus dem Innersten meines verschwiegnen Herzens zu meiner Zunge herauf gezaubert.

Imogen. Laß mich nichts weiter hören.

Iachimo. O! theuerste Seele! dein Zustand erfüllt mein Herz mit einem Mitleiden, das mir äußerst kränkend ist. Eine so schöne Dame, die dereinst einen Thron zu erwarten hat, die das Glück des grössten Königs verdoppeln würde, mit gemeinen Mägen zu vertauschen, die mit eben dem Gelde erkauft werden, welches deine eignen Kisten hergeben! — mit ungesunden Buhlerinnen, die mit allen Krankheiten für Geld spielen, die nur die Fäulniß der Natur leihen kann! solchem angesteckten Gesindel, welches Gift noch mehr vergiften könnte! Räche dich; oder die, die dich gebär, war keine Königin, und du bist deiner hohen Abkunft unwerth.

Imogen. Mich rächen! Wie könnt' ich mich rächen, wenn dieß wahr wäre? Mein Herz ist ihm zu treu; und läßt sich nicht so eilig von meinen bey-

den Ohren täuschen. Wenn es wahr wäre, wie könnt' ich mich rächen?

Iachimo. Er sollte mich wie Dianens Priesterin zwischen kalten Bettüchern leben lassen, indeß er dir zum Troß, und aus deinem Geldbeutel, Eine Buhlschaft nach der andern wählt? Räche dich! Ich weihe mich selbst deinem holden Wohlgefallen; weit edler, als jener Abtrünnige deines Ehebetts, und werde deiner Liebe immerfort treu und ergeben bleiben.

Imogen. Holla! Visanio! —

Iachimo. Laß mich die Versicherung meines Dienstleifers auf deine Lippen drücken.

Imogen. Hinweg! — Ich fluche meinen Ohren, daß sie dir so lange zugehört haben — Wärest du ein ehrliebender Mann, so hättest du diese Geschichte aus Liebe zur Tugend, nicht aus solch einer Absicht erzählt, wie du verräthst, die eben so niedrig, als seltsam ist. Du beleidigst einen Mann, der eben so entfernt von dem ist, was du ihm andichstest, als du von der Ehre bist, und machst hier einer Frau Anträge, die dich eben so sehr verachtet, wie den Teufel — Holla! Visanio! — Der König, mein Vater, soll deinen frechen Antrag erfahren; wenn er es geschehen läßt, daß ein liederlicher Fremdling an seinem Hofe einen Handel treibe, wie in einer Römischen Badstube, und uns seine viehischen Absichten entdecke; so bekümmert er sich sehr wenig um seinen Hof, und achtet seine Tochter im geringsten nicht — Holla, Visanio!

Iachimo. O! glücklicher Leonatus! kann ich mit Wahrheit sagen. Das Zutrauen, das deine Gemahlin zu dir hat, verdient deine Zuversicht; und deine so sehr vollkommene Tugend verdient ihr völliges Zutrauen! Lebe lange beglückt, als die Gemahlinn des würdigsten Mannes, den je irgend ein Land besaß! und du seine Gemahlinn, bloß für den Würdigsten gemacht! Vergieb mir. Ich habe das alles nur gesagt, um zu sehen, ob deine Treue gegen ihn tiefe Wurzel gefaßt hätte. Ist will ich deinen Gemahl aufs neue, und so beschreiben, wie er wirklich ist. Er ist der tugendhafteste Mann von der Welt, so unsträflich und fromm, daß er ganze Gesellschaften zu sich herben zaubert; die Hälfte von aller Leute Herzen ist seine.

Imogen. Du machst dein Vergehn wieder gut.

Iachimo. Er sitzt unter andern Männern, wie ein herab gekommener Gott. Er hat eine Art von Würde, die ihn über die Gestalt eines Sterblichen hinaus hebt. Sey nicht böse darüber, mächtigste Prinzessin, daß ich es gewagt habe, dich mit falschen Nachrichten auf die Probe zu stellen. Du hast dadurch den Ruhm deines grossen Verstandes noch mehr bestätigt, den du in der Wahl eines so seltenen Gemahls bewiesen hast, der, wie du weißt, nicht fehlen kann. Die Freundschaft, die ich für ihn habe, bewog mich, dich so zu prüfen; die Götter machen dich, allen andern ungleich, ohne Fehl. Ich bitte dich, vergieb mir.

Imogen. Es ist alles gut. Ich werde bey Hofe alles für dich thun, was in meinem Vermögen steht.

Iachimo. Ich danke demüthigst. Fast hått' ichs vergessen, eine kleine Bitte an dich zu thun, gnädigste Prinzessin, die aber doch erheblich genug ist; denn sie betrifft deinen Mann; ich, und andre edle Freunde haben mit Theil an der Sache.

Imogen. Was ist es denn?

Iachimo. Etwan ein Duzend von uns Römern, und dein Gemahl — diese Krone von uns allen — wir haben eine Summe zusammengelegt, um ein Geschenk für den Kaiser zu kaufen, welches ich, als Bevollmächtigter aller übrigen, in Frankreich gethan habe. Es ist Silberzeug von sehr künstlicher Arbeit, und Edelsteine von reicher und vorzreflicher Form, und von großem Werth. Weil ich nun hier ein Fremder bin, so wünsche ich sehr, sie in sichere Verwahrung zu bringen; hättest du wohl die Güte, sie unter deine Aufsicht zu nehmen?

Imogen. Herzlich gern; ich verpfände meine Ehre für ihre Sicherheit. Da mein Gemahl daran Theil hat, so will ich sie in mein Schlafzimmer nehmen.

Iachimo. Sie sind in einem Koffer, den meine Leute in Verwahrung haben. Ich werde so frey seyn, sie dir zuzusenden, bloß auf diese Nacht; morgen muß ich wieder an Bord.

Imogen. O! nein doch; nein.

Iachimo. Ja, ich bitte mirs aus; sonst ver-

(Fünftes Band.)

O